

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 105 (1979)

Heft: 13

Artikel: Ich schäme mich nicht!

Autor: Schnetzler, Hans H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er ist ein professioneller Amateur und sagt:

Ich schäme mich nicht!

Seines Erfolges braucht er sich bestimmt nicht zu schämen. Soeben hat er mit seinen Leuten wieder eine erfolgreiche Saison abgeschlossen. Dreissigmal (es hätten ohne zusätzliche Werbung

gut drei, vier Vorstellungen mehr sein können!) haben sie vor ausverkauftem und begeistertem Haus, also vor 13 500 Zuschauern gespielt.

«Die lustige Witwe»

Uraufführung am 28. Dezember 1905 in Wien

Ort und Zeit: Paris um 1905

1. Akt: Salon im pontevedrinischen Gesandtschafts-Palais

Fröhlich feiern die Herren der Gesandtschaft mit ihren Frauen und Pariser Freunden den Geburtstag ihres Fürsten. Doch Baron Zeta hat Sorgen: er erwartet eine junge Landsmännin, die schöne Hanna Glawari, die nach kurzer Ehe Witwe und auf diese Weise steinreich geworden ist. Wenn sie nun einen Pariser heiratet, ist ihr ganzes Geld für den finanzschwachen pontevedrinischen Staat verloren. Um das zu verhindern, will er ...

Von weither sind diese vielen Zuschauer zum Teil gekommen. Allein Extra-Autokurse gab es von siebzehn verschiedenen Orten aus, von Aarau über Dallenwil, Rapperswil und Safenwil bis Zetz-

wil. Jawohl Sie haben es erraten, es ging um die diesjährige Operettenaufführung durch das *Stadttheater Sursee*.

Peinlicherweise gerät das kompromittierende Fundstück sogar in die Hände ihres Gatten – aber sie hat Glück: Zeta bleibt ahnungslos, dass der Fächer ihr gehört. Danilo aber gelingt es nun, Hannas Anbeter zu vertreiben. Er veranlasst vor dem nächsten Tanz eine Damenwahl: Hanna wählt ihn als Tänzer, doch lehnt er ab und bietet den Walzer mit ihr für 10 000 Francs den anderen Herren feil – worauf sich alle zurückziehen. Dann jedoch, allein mit Hanna, nötigt er die Erstaunte und noch Widerstrebane zu einem Tanz, der zum wortlosen Bekennen seiner Empfindung wird.

Um ganz ehrlich zu sein, ganz, ganz blütenreine Amateure sind diese Mitwirkenden der Theatergesellschaft Sursee doch nicht. Für jede Vorstellung bekommen sie nämlich eine Gage. Fünf Franken in bar ... Der professionellste unter diesen (Fast-)Amateuren ist der Regisseur Franz Beck. Dieses Amt versieht er seit 27 Jahren,

d. h. dass er in dieser Zeit für 521 Vorstellungen vor gegen einer *Viertelmillion* vergnügter, schwelgender, oft herhaft lachender – und fast ebensooft tränengewischender Zuschauer verantwortlich war!

2. Akt: Garten mit Pavillon im Palais Hannas

Bei einem Fest, das die Gäste mit pontevedrinischen Liedern und Tänzen im Geist in die Heimat versetzt, singt Hanna selbst das Lied von Vilja, dem «Waldmägdelein». In ihr ist die alte Neigung für Danilo längst wieder erwacht. Sie bemüht sich werbend um ihn – aber er weicht ihr aus, spottet nur und reizt sie, statt sich zu erklären. Augenblicklich ist er übrigens damit beschäftigt, im Auftrag Zetas die Besitzerin jenes Fächers ausfindig zu machen – doch bald legt er das Fundstück achtlös beiseite. So gelangt der Fächer schliesslich durch einen glücklichen Zufall doch wieder in den Besitz Valenciennes, die ihren Verehrer Rosillon nun bittet, um Hanna zu werben; denn sie selbst will «eine anständige Frau» bleiben.



Franz Beck – «schamloser» aber erfolgreicher Operetten-Amateur aus Sursee

Wenn dieser Franz Beck kein Profi im Showbusiness ist! Ich meine, wenn man bedenkt, *wer* heute schon als Profi verkauft wird. Jener gehemmte Jungmann beispielsweise, der mit Mühe und Not in einer sogenannten Unterhaltungssendung am Fernsehen zwar einige der am Quiz direkt beteiligten Leute, nicht aber die Zuschauer vor dem Einschlafen bewahren kann. Auch jenes Nachwuchsgesangssternchen, das vom dritten Schlussrang des «Miss-Badehosen-Wettbewerbs» direkt in die Schlagerbranche katapultiert wurde und schon zu seiner zweiten Single gekommen ist, nur weil es mit dem Produzenten oder dem PR-Chef des Produzenten ins ... Wenn man bedenkt, dass solche Abnormitäten von vielen Leuten (auch «kritischen» Journalisten) ernstgenommen, von Studio zu Studio weitergeboten, angehört und angesehen und beklatscht werden ...

Ich weiss, die *Operette!* Sinnlos, über ihren Wert oder Unwert oder, wenn Sie halt wollen, «ihren Stellenwert im zeitgenössischen Kulturschaffen» zu streiten. Vielen Leuten gefällt sie halt. Mir auch, unter der Bedingung, dass sie von begeisterten Amateuren und wenn möglich so professionell wie in Sursee gemacht wird. In einer originellen Inszenierung dieses Franz Beck, wie gewohnt in eigens geschaffenen professionellen Bühnenbildern auf einer modernen Bühne in einem Bijou von einem Theater! Wie dieses Jahr Lehars Operette «Die lustige Witwe».

Die Komik eines Mirko Zeta des Anton Kirchhofs aus Sursee wäre beispielsweise für manches die Schweiz bereisende komische Berufs-Tournéetheater ein Gewinn. Gut, die subventionierten Stimmen an unseren «grossen» Häusern mögen noch kräftiger sein. Aber ob dort die Hanna Glawari sich so gelöst und souverän bewegt wie in Sursee die Susy Stöckli? Oder ob dort der Graf Danilo Danilowitsch so perfekt in seinem Frack steckt und walzertanzt (das hat meiner Frau so imponiert!) wie Remo Springetti

auf Sursees Brettern? Nicht zu vergessen die seit Jahren immer wieder sehnlichst erwarteten Hauskomiker Peter Meyer, Willy Friebel und Albert Reichlin. Und jedes Fernsehballett (oder was man halt vielerorts darunter versteht) sollte einmal einen Stage beim Corps de ballet von Sursee machen. Es könnte nur profitieren.

Sie werden mir meine Begeisterung kaum glauben, wenn Sie nicht selber unter den 13 500 diesjährigen Zuschauern in Sursee sassen. Dabei spreche ich auf Grund gewisser persönlicher Erfahrungen an der grössten Bühne unseres Landes. Wie dort von teilweise grossen Namen Operettenufführungen fürs gemeine (steuerzahrende!) Volk heruntergeleert wurden!

Sursee braucht auch keinen kostspieligen, erst noch Tantiemen einstreichen Theaterdirektor und keinen dekorativ im Hintergrund sitzenden fast ebenso kostspieligen künstlerischen Leiter zu bezahlen. Das macht alles auch der Franz Beck. Dafür sitzen denn auch die von ihm da und dort in den ursprünglichen Text eingestreuten Pointen oder Kalauer.

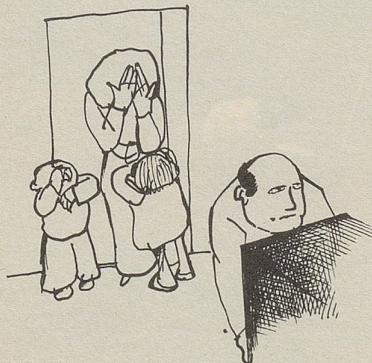
Subventionen bekommt die Theatergesellschaft Sursee keine. Im Gegenteil. Zwar wird ihr die Billettsteuer erlassen. Dieses Geld investiert sie aber immer im Theater selber, so dass der Stadt Sursee ein von privater Seite unterhaltenes Wundertheater zur Verfügung steht. Ein perfektes Theater mit 450 bequemen Plätzen

und der wohl modernsten Bühneneinrichtung, die man sich vorstellen kann. Ursprünglich stand an dieser Stelle die Kornschütte des Klosters Muri. 1926 erweckte dann die Theatergesellschaft den verkommenen Bau zu einem Theaterkleinod. Das benutzt nun Sursee das Jahr hindurch als Kino und für Gastspiele auswärtiger, ja ausländischer Theatertruppen. Und es ist eben nur möglich, weil sich fast jedes Jahr die operettenbegeisterten Surser für gegen hundert Proben (fern vom häuslichen Fernseher) zusammenfinden und dann ihre Operette aufführen.

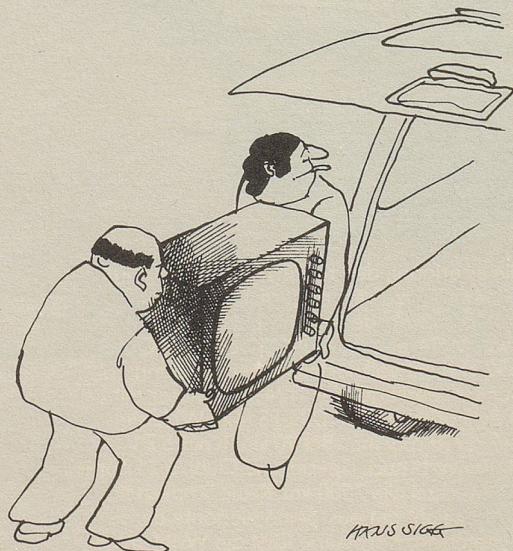
Wer will denn da noch kritisieren? Franz Beck ist Realist und schämt sich nicht, wenn er sich auf die vielgeschmähte Operette beschränkt. Es können viele mitmachen, sie dürfen schon im voraus fast immer mit einem Erfolg rechnen. Was sollen sie sich da mit ihren begreiflicherweise (z. B. Bühnendeutsch!) beschränkten theatralischen Mitteln an moderne ernste Theaterautoren wagen – und diese dann vor leeren Stühlen spielen? So liefern sie beschwingte Operetten zu zehntausendfachem Vergnügen und indirekt das Geld, damit dann in Sursee selber doch auch ernsthaftes Theater gemacht werden kann.

Seltsam nur, dass dann, wenn gute Truppen mit «richtigem» Theater in Sursees Stadttheater gastieren, jene doch nicht kommen, die immer wieder statt «blöder volksverdummender Operetten» ernsthafte Aufführungen fordern ...

Beglückt finden sie sich. Die Millionen sind aber doch nicht verloren. Hanna hatte nur verschwiegen, dass das ererbte Vermögen ihrem neuen Gatten zufallen müsse. Auch Zeta beruhigt sich wieder. Auf dem Fächer entdeckt er nämlich unter Rosillons «Ich liebe dich» Valenciennes eigenhändige Antwort: «Ich bin eine anständige Frau.»



1



2

Wider-Sprüche

von BEAT LÄUFER

Gönnen Sie sich den neuen Reaktor-Look!

Zuoberst einen Schädel als Kühlтурm,
darunter nichts als Seelenmüll
mit langsam verglimmender Strahlung.



«Den Worten unseres Staatschefs
folgten jeweils Taten!» –
erinnerten sich hinterher die Toten.



Nicht der Lyrismus, sondern der Aphorismus
ist das wirksamste Gift
im Kampf gegen die Aphorismenseuche!



Ich kann mir Ideen vorstellen,
die sich jeweils für die Köpfe schämen,
in denen sie zu kurzfristigem Leben
entbunden werden.



Ein Anspruchsverweigerer:
begnügt sich mit dem, was er hat.



Er war ein Gerdliniger –
hielt Differenzierungen für Umwege.